

## DISKONTINUITÄT DES BEWUSSTSEINS.

Von Dozent Dr. MELCHIOR PALÁGYI.

---

Die Frage, ob die Tätigkeiten unseres Bewußtseins einen kontinuierlichen oder diskontinuierlichen Charakter haben, halte ich für ein fundamentales Problem sowohl der Psychologie als auch der Erkenntnislehre und Logik, so daß der ganze Aufbau dieser grundlegenden Teile der Philosophie davon abhängt, welche Stellung wir dem Kontinuitätsprobleme gegenüber einnehmen. Es gehört zur Natur des menschlichen Bewußtseins, daß es sich über eine gewisse Zeitdauer hinaus nicht in wacher Tätigkeit erhalten kann, und so entsteht die Frage, ob wir in den „kritischen Intervallen“ unseres Bewußtseins, z. B. in dem Übergange aus dem Zustande des Wachseins in den des Schlafes, einen „Diskontinuitätspunkt“ unseres Bewußtseins annehmen dürfen oder nicht, wobei unter einem „Diskontinuitätspunkt“ eben das vollständige Abreißen des Bewußtseinsfadens zu verstehen wäre. Aber so interessant auch diese Fragestellung sein mag, und so wichtig es auch wäre, zur Klarheit darüber zu gelangen, ob in gewissen abnormalen Zuständen, wie z. B. in der Ohnmacht, in der Narkose etc. von „Diskontinuitätspunkten“ des Bewußtseins die Rede sein dürfe: so ist es doch prinzipiell noch weit bedeutsamer, sich die Frage vorzulegen, ob denn die Bewußtseinstätigkeit im wachen Zustande eine kontinuierliche sei oder ob sich nicht auch in die intensivste geistige Tätigkeit notwendig Pausen von sehr kurzer Dauer, etwa sehr kleiner Bruchteile einer Sekunde, einschleichen, einschieben: so daß all unsere Bewußtseinstätigkeit schon im wachen Zustande einen „intermittierenden“, also einen diskontinuierlichen Charakter haben müßte? Wenn ich nun hoffe, im folgenden den Nachweis führen zu können, daß alle Bewußtseinstätigkeit des Menschen ihrer Natur nach eine diskontinuierliche, intermittierende ist, so wird hierdurch auch auf die „kritischen Intervalle“ und abnormalen Zustände des

Bewußtseins ein neues Licht fallen können: auf diese letzteren Gegenstände jedoch kann ich in dem engen Rahmen dieses Vortrages nicht näher eingehen.

Das Kontinuitätsproblem des Bewußtseins spielt schon in den Philosophemen von Descartes, Locke und Leibniz wenn auch keine führende, so doch eine höchst bemerkenswerte Rolle. Insbesondere ist Descartes als der Urheber der Kontinuitätshypothese des menschlichen Bewußtseins zu betrachten: Sein berühmter Satz: „Die Seele denkt immer“ läßt keine andere Deutung zu, als daß wir die Tätigkeit unseres Bewußtseins als eine ununterbrochene, d. h. stetig fließende, auffassen müssen. Im Sinne Descartes' gehört es zur Natur eines Geistes, in unaufhörlicher Denktätigkeit begriffen zu sein, so, wie es zur Natur der körperlichen Substanzen gehört, keinen Augenblick ohne Ausdehnung bestehen zu können. Die Seele des Menschen denkt immer; denn ihr Sein, ihr Wesen ist eben dieses immerwährende Denken. Diesen Satz hat Descartes freilich nirgends bewiesen; er schleicht sich wie etwas Selbstverständliches in seine Meditationen ein. Jedenfalls ist die eigentliche Idee eines rastlosen, nimmermüden, ohne Unterbrechung immerfort tätigen Denkens für die Individualität dieses bewunderungswürdigen, großzügigen Denkers im höchsten Maße charakteristisch. Man sollte auf sein Standbild die Inschrift setzen: *Semper cogitare.*

Gassendi bemerkt diesem Grundsatz gegenüber, daß lethargische Zustände doch als bewußtlose gelten müssen, und daß man im Mutterleibe auch noch kein Bewußtsein haben konnte. Aber diese Widerrede ist ziemlich marklos, weil es Gassendi an Mut und Kraft gebrach, den Gedanken einer Diskontinuität des Bewußtseins ernstlich ins Auge zu fassen. Was frommt es aber gegen das Kontinuitätsprinzip zu streiten, wenn man sich scheut, den Diskontinuitätsgedanken offen auszusprechen und irgendwie zu begründen? — Geschichtlich bedeutsamer ist die Stellungnahme Lockes wider die Kontinuitätshypothese des Descartes. Das Denken, meint Locke, ist durchaus nicht das Wesen der Seele, sondern bloß eine ihrer Verrichtungen, so daß es keineswegs notwendig ist, die Seele als immer denkend aufzufassen; ebensowenig etwa, als wir auch den Körpern keine unablässige Bewegung zumuten müssen. Aber auch Locke nimmt keine klare prinzipielle Stellung gegenüber der Kon-

tinuitätshypothese ein, denn er wagt es nicht, sich zu irgendeiner Diskontinuitätslehre des Bewußtseins zu bekennen; ja er gibt zu, daß das Wesen des wachen Bewußtseins in einer unablässigen Denktätigkeit bestehe. „Ich gebe es zu — sagt Locke —, daß bei einem wachen Menschen die Seele niemals ohne Denken sein kann, weil dies die Bedingung des Wachseins ist.“ — Es scheint, daß die Psychologen und Erkenntnistheoretiker sich diese Auffassung Lockes stillschweigend aneigneten, so daß die Lehrmeinung von der Kontinuität des wachen Bewußtseins zu einer Art von Dogma verhärtete, das von niemandem angezweifelt und überhaupt nicht weiter diskutiert wurde.

Selbst die moderne experimentelle Psychologie hat — obzwar ihre Untersuchungen reichlichen Anlaß hierzu bieten — die Frage nicht gelüftet, ob die wache Bewußtseinstätigkeit wirklich eine kontinuierliche im Sinne Lockes sei. Hier und da regen sich jedoch Ahnungen, so z. B. in den Betrachtungen über den „Zeitsinn“, welche als Vorläufer einer Diskontinuitätslehre des Bewußtseins betrachtet werden können. Ich bin derzeit damit beschäftigt, jene Denkanläufe zu sammeln, die in der bisherigen philosophischen Literatur als Vorbereitungen für das Prinzip der Intermittezz des menschlichen Bewußtseins gelten könnten. So finde ich z. B., daß N. Lange der erste war, der die *Aufmerksamkeit* als eine *intermittierende* psychische Funktion auffaßte und sie nach dieser Richtung hin experimentell prüfte. Seitdem haben auch andere experimentelle Psychologen, wie Eckener, Pace, Martius, Marbe etc. die Aufmerksamkeitsschwankungen einer experimentellen Untersuchung unterworfen; der Gedanke jedoch, daß das menschliche Bewußtsein in allen seinen Akten ohne Ausnahme einen intermittierenden Charakter zeige, kommt nirgends zum Durchbruch. Ich bin durch rein kritische Betrachtungen der Grundlagen der neuzeitlichen Psychologie und Erkenntnislehre zu der Überzeugung von der Intermittezz unseres wachen Bewußtseins gelangt, und habe mich in dieser Überzeugung durch Versuche über die Messung psychischer Reaktionszeiten bestärkt.

Es gibt vornehmlich drei Gruppen von Tatsachen, welche geeignet sind, entscheidende Beweise für das Prinzip der Bewußtseinsdiskontinuität zu liefern: 1. die mangelhafte Schärfe einer jeden Perzeption oder Sinneswahrnehmung, 2. die zeit-

lichen Intervalle zwischen unseren willkürlichen Bewegungsimpulsen, 3. der gegliederte Bau der menschlichen Rede.

Was zunächst die Akte unserer Sinneswahrnehmung betrifft, so ist es klar, daß wir unfähig sind, irgendeinem Bewegungsvorgang in kontinuierlicher Weise mit unseren Perzeptionsakten zu folgen. Wir können mit unserer Perzeption nicht in die hundertstel, tausendstel etc. Teile einer Sekunde eindringen, und demzufolge den Bewegungsvorgang in allen seinen unendlich kleinen Abschnitten, aus denen er zusammengesetzt ist, nicht wahrnehmen. Die stroboskopischen und kinematographischen Erscheinungen überzeugen uns in experimenteller Weise, daß wir nur wenige zeitliche Phasen einer vor uns stattfindenden Bewegung erfassen, und daß durch das rasche Aufeinanderfolgen dieser Phasenbilder der Schein einer wirklichen Bewegung erzeugt werden kann. Während also ein Bewegungsvorgang bezw. der Eindruck desselben auf unseren Organismus in ununterbrochener, kontinuierlicher Weise fließt, fließen die Akte unserer Wahrnehmung nicht in kontinuierlicher Weise mit. Denn hätten die Akte unserer Perzeption einen ebenso kontinuierlichen Fluß, wie die Bewegungsvorgänge bezw. die Eindrücke auf unseren Organismus, so würden wir in die unendlich kleinen Teile, in die zeitlichen Differentiale eines vor uns stattfindenden Geschehens eindringen können, und demzufolge dieses Geschehen in vollkommener Weise wahrnehmen. Ein jedes Naturgeschehen würde uns restlos seine letzten Geheimnisse, nämlich seine zeitlichen Differentiale verraten. Eine jede Naturforschung wäre dann überflüssig, weil schon das bloße Wahrnehmen eine vollkommene Kenntnis des Geschehenen liefern müßte.

So gewiß unsere Sinneswahrnehmung eine unvollkommene ist, so gewiß sie uns in die unendlich kleinen zeitlichen Teile eines Geschehens, z. B. einer Bewegung nicht eindringen läßt, so gewiß haben die Akte unserer Wahrnehmung keinen kontinuierlichen Fluß. Wir können nicht tausend, ja auch nicht hundert, und wie es scheint, auch nicht zehn Wahrnehmungsakte in einer Sekunde vollziehen. Der berühmte Satz des Heraklit, daß Alles fließt, ist in folgendem Sinne zu modifizieren: Jawohl, Alles fließt, aber die Akte unseres Bewußtseins fließen nicht mit. Irgendein Naturgeschehen kann fließen, und wir können dieses Geschehen in fließender Weise *erleben*, aber

unsere Wahrnehmungsakte können mit dem fließenden Erlebnis nicht mitfließen, weil uns sonst alle unendlich kleinen Abschnitte unseres Erlebnisses bekannt sein müßten. Die Akte unserer Wahrnehmung haben keinen Fluß; sie haben einen punktuellen Charakter, d. h. sie fallen in mathematische Zeitpunkte, was ich hier nicht weiter ausführen kann. Genauere Darlegungen finden sich in meinen „Naturphilosophischen Vorlesungen über die Grundprobleme des Bewußtseins und des Lebens“, Charlottenburg, Otto Günther, 1908.

Es ist nunmehr auch klargelegt, woran es liegt, daß alle menschliche Erkenntnis notwendig eine beschränkte ist. Menschliche Erkenntnis ist nämlich ohne Sinneswahrnehmung nicht möglich; diese aber ist notwendig unzureichend, weil wir mit einer bloß intermittierenden geistigen Agilität ausgerüstet einer kontinuierlich fließenden Erscheinungswelt gerecht werden müssen. Ein fließender Vorgang kann aber durch einen in intermittierender Weise tätigen Geist niemals erschöpft, niemals völlig erforscht oder ergründet werden. Wenn Kant lehrt, daß wir die Dinge an sich nicht zu erkennen vermögen, so wird hierdurch der Anschein erweckt, als ob wir Erscheinungen, Vorgänge, Geschehnisse an sich völlig erkennen könnten. Nun ist es aber völlig unmöglich, ein Geschehnis an sich durchaus zu erfassen, weil es aus zeitlichen Differentialen besteht, die der intermittierenden Wahrnehmungstätigkeit für immer verschlossen bleiben. Alle Erkenntniskritik, so auch die kantische, befaßt sich zwar mit den Grenzen der menschlichen Erkenntnis, sie legt jedoch nicht dar, woran es liegt, daß alle unsere Erkenntnis eine beschränkte ist. Meiner Auffassung nach kann ein jeder Charakterzug unseres menschlichen Wissens, so seine Beschränktheit, wie auch seine Fortschrittsfähigkeit, aus der Intermittenz unseres Bewußtseins erklärt werden.

Ein anderer Beweis für diese Intermittenz ist die Tatsache der „Verschmelzbarkeit“ von Empfindungen, die demselben Sinnesgebiete angehören. Ich verweise diesbezüglich auf die bekannten Versuche mit dem Farbenkreisel. Dreht sich nämlich die Scheibe desselben langsam, so können die einzelnen farbigen Sektoren noch unterschieden werden; überschreitet jedoch die Drehungsgeschwindigkeit eine gewisse Größe, dann verschmelzen die Sektorenfarben zu einer Mischfarbe, weil, ehe noch der Wahrnehmungsakt, durch welchen wir die eine Sektor-

farbe erfassen könnten, vollzogen ist, schon auch die übrigen Sektorenfarben vor unserem Blicke vorbeigeflogen sind. Würden die intermittierenden Akte unserer Wahrnehmung ein rascheres Tempo, einen rascheren Puls haben, so müßte der Kreisel noch rascher gedreht werden, damit eine Verschmelzung stattfinden könne.

Auch alle unsere willkürlichen Bewegungen liefern einen unwiderleglichen Beweis dafür, daß unsere Bewußtseinsakte, namentlich unsere Willensakte, einen intermittierenden Charakter haben. Wir können in einer bestimmten Zeitdauer, z. B. in einer Sekunde nicht Hunderte, Tausende oder gar Millionen von Willensimpulsen produzieren, und können demzufolge irgendeine Bewegung während einer gewissen Zeitdauer nicht beliebig oft wiederholen. So z. B. habe ich Versuche darüber angestellt, wie oft wir z. B. mit dem Finger Klopfbewegungen während einer Sekunde ausführen können, und fand, daß die Zahl derselben bei durchschnittlicher Flinkheit nicht über acht oder neun erhöht werden kann. Kurz, es muß von einem Willensimpuls bis zum anderen ein meßbares Zeitintervall verfließen, d. h. auch die Akte unseres Willens sind intermittierend.

Das Gleiche gilt von unseren eigentlichen „Denkakten“, d. h. jenen Akten, durch welche wir unsere Begriffe und Urteile bilden, wie dies in dem gegliederten Bau der menschlichen Rede zum Vorschein kommt. Unsere Rede baut sich aus Sätzen auf, und diese sind aus Wörtern zusammengesetzt, und zwar in solcher Weise, daß sich der Sinn eines jeden Satzes, die Bedeutung eines jeden Wortes isolieren läßt. Es sind *diskrete* Bedeutungsinhalte, aus denen sich alle unsere Gedanken zusammensetzen, was eben in dem gegliederten Bau der menschlichen Rede anschaulich hervortritt. Hätten die Akte unseres denkenden Bewußtseins einen kontinuierlichen Fluß, so käme die menschliche Rede um jede Gliederung; es könnten in ihr weder Sätze noch Worte unterschieden werden. Um diesen Gedanken weiterzuführen, müßte ich hier das ganze System einer Begriffs- und Urteilslehre auseinandersetzen. Es genügt mir jedoch, wenn ich in der uns so karg zugemessenen Zeit die Idee eines intermittierenden oder pulsierenden Bewußtseins irgendwie nahegelegt habe.

### DISKUSSION.

Dr. Franze: Da die Erinnerung an die Einheit der Persönlichkeit die Annahme der Kontinuität des Bewußtseins nötig macht, so fordert die